

Joachim Kahl

Ein Frauenporträt auf der Schwelle zur Moderne. Philosophische Meditation zu Rogier van der Weydens „Frau mit der Flügelhaube“



Seit ich sie kenne, fasziniert sie mich, die junge Frau mit der Flügelhaube, gemalt in Öl auf Eichenholz von Rogier van der Weyden, Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in Flandern. Erstmals begegnet bin ich ihr vor etwa zwanzig Jahren: in der Gemäldegalerie zu Berlin. Seit-her haben mich ihr offener und freundlicher Blick, der direkt auf den Betrachter gerichtet ist, und ihr diskretes Lächeln nicht mehr losgelassen. Dabei weiß ich genau: die namenlose Schöne mit dem leicht geröteten Teint ist nicht mehr zu haben. Nicht nur, weil mehr als fünfeinhalb Jahrhunderte zwischen uns liegen, sondern weil sie bereits vergeben ist. Denn ihre Kopfbedeckung aus gestärktem und gebügeltem weißen Leinenzeug weist sie als eine ehrbare Bürgerfrau aus, die unübersehbar „unter der Haube“ ist, das heißt: wohlbehütet im Zivilstand der Ehe lebt.

Sie ist nicht nur verheiratet, sie ist auch begütert. Die mindestens fünf goldenen Ringe, besetzt mit Perlen und Edelsteinen, an ihren langen, feingliedrigen Fingern verraten es. Zwei goldene Stecknadeln halten die Kopftücher zusammen. Sie sind so fein gemalt, dass sich in ihnen das Licht spiegelt, zwei Glanzpunkte des Bildes im wörtlichen Sinne. Auch der Pelzbesatz am bräunlichen Wollkleid mit spitzem V-Ausschnitt lässt Wohlstand erkennen: bescheidenen bürgerlichen Wohlstand, wohl zu unterscheiden von aristokratischem Luxus, wie er an den Fürstenhöfen zu Hause war. Das wollene Gewand mit seinen engen Falten modelliert zwar schön den Busen heraus. Aber in seiner strengen Schlichtheit kann es mit dem Raffinement golddurchwirkter Brokatkleider nicht mithalten, wie sie Adelige, Heilige und die Jungfrau Maria auf den Bildern Rogiers tragen. Auch der Stirnschleier ist zwar aus gutem Leinen, aber es ist kein hauchdünner, durchsichtiger Gazeschleier, wie er die Damen aus dem Adel schmückte.

Die Flügelhaube verleiht dem Bild seine charakteristische Prägung. Eine doppelte Lage von weißem Stoff, die durch ein Halstuch unter dem Kinn abgerundet wird, rahmt das Gesicht gänzlich ein. So entsteht eine stimmungsvolle Spannung zwischen dem ovalen Gesicht und den Rundungen des Busens einerseits und der leicht rechteckigen Haube andererseits. Die Bügelfalten auf der Höhe des Mundes betonen und verstärken die geometrische Komposition des Bildes und verlängern zugleich die lächelnden Mundwinkel. „*So ist es schließlich das ganze Porträt, das lächelt*“, bemerkt der Kunsthistoriker Felix Thürlemann treffend (*Rogier van der Weyden. Leben und Werk*. C. H. Beck Wissen Kunst, München, 2006, Seite 45). Im Zusammenspiel von lieblichen Rundungen und klaren Kanten strahlt das Bild Anmut und Würde aus.

Der wache Blick der Frau, deren Kopf ins Dreiviertelprofil gedreht ist, strebt nicht ziel- und adressatenlos aus dem Bild hinaus, sondern schaut den Betrachter neugierig und aufmerksam an, ohne dabei herausfordernd oder gar kokett zu wirken. Die Haltung der Hände ist fein darauf abgestimmt: nicht fromm gefaltet zum Gebet (es gibt auch keinen Rosenkranz), sondern bewusst über einander gelegt zur Konzentration. Wir dürfen uns vorstellen, dass die Frau im Inneren ihres Hauses am Fenster im Erdgeschoss sitzt und hinaus schaut auf die Straße, wo wir gerade vorüber schlendern. Dem unteren Bilderrahmen fällt dabei die Rolle der Fensterbrüstung zu, ein plausibler Deutungsvorschlag, den ich ebenfalls von Thürlemann übernehme (auch auf Seite 45). Zwanglos erklärt sich so der Bildausschnitt der Halbfigur, also die Darstellung einer Person vom Kopf bis zur Hüfte. Für kurze Zeit dreht die Frau ihrem Haushalt,

den sie pflichtgemäß zu bestellen hat, den Rücken. Eben deshalb ist der Bildhintergrund ganz dunkel gehalten und verzichtet auf jedes gegenständliche Beiwerk, das ihre Tätigkeit näher charakterisieren könnte, etwa ein Besen oder Wäscheleinen oder Geschirr.

Rogier van der Weyden porträtiert eine junge Ehefrau, die nicht im Klein-Klein des häuslichen Alltags versinkt, sondern vorübergehend innehält und sich die Muße gönnt, dem Treiben der Welt außerhalb ihrer vier Wände zuzuschauen – voller Interesse und mit Wohlwollen. Damit steht das Bild am Anfang einer gesellschaftlichen Entwicklung, die heute vielerorts allmählich ihr Ziel erreicht hat: der Emanzipation der Frau. Nicht nur in den Niederlanden, auch in Norditalien hatten sich bereits im ausgehenden Mittelalter in wohlhabenden bürgerlichen Kreisen Verhältnisse herausgebildet, die es auch Frauen gestatteten, sich als Einzelwesen zu erfahren, ihre Individualität zu entfalten und gewisse Formen der Selbständigkeit zu erproben. Freilich, die Flügelhaube dokumentiert es unübersehbar: die unvermeidliche Bedingung hierfür war der bergende und sinnstiftende Ort an der Seite eines Ehemanns. Feministische Kritik daran wäre ahistorisch und zielte ins Leere. Denn als Alternative dazu kam damals nur in Betracht entweder der Verbleib im elterlichen Familienverband als mithelfende ledige Tochter oder der Eintritt ins Nonnenkloster als Braut Jesu Christi. Ein heute verbreiteter Lebensentwurf, als Frau mit eigenem Kopf, gebildet und ausgebildet, auf eigenen Füßen einen eigenen Weg zu gehen – möglichst mit eigenem Geld –, lag bis vor wenigen Jahrzehnten für die Mehrzahl der Menschen jenseits jeden Horizontes.

Lassen wir uns inspirieren von der positiven Ausstrahlung der jungen Frau mit dem sanften Blick. Sie ruht in sich selbst und lächelt verheißungsvoll, ohne im Entferntesten ahnen zu können, welche Fülle von Lebenschancen ihren Geschlechtsgenossinnen einst offen stehen, welche Teilhaberechte sie sich mutig erstritten, welche Freiheiten sie sich hartnäckig erkämpft haben würden. Rogier van der Weydens Porträt gehört in die Ahnengalerie von Frauen, die voll Selbstvertrauen und mit weltoffenem Blick ihren Weg zu einer eigenständigen Existenzform suchen. Ohne sich in eine unproduktive Männerfeindschaft zu verrennen, wissen sie dabei Liebreiz und Selbstdisziplin miteinander zu verbinden. Hierfür die kulturellen Weichen bereits ganz früh gestellt zu haben, verdanken wir nicht nur den Künstlern der italienischen Renaissance, sondern auch dem Stadtmaler von Brüssel und seinem Modell. Danke, Rogier van der Weyden. Danke, Du unbekannte Schöne!